

## **Einige Fotos und meine Gedanken nach dem Besuch der Documenta 2017 in Kassel**

Diese Documenta 2017 war schon etwas Besonderes.

Ich habe insgesamt nur vier der bisher vierzehn Ausstellungen besucht und die diesjährige nach einer langen Pause. Dass ich sie als besonders erlebte, mag durchaus auch mit dem eigenen Älterwerden zu tun haben und der - damit verbunden - sich ändernden Wahrnehmung.

Das Erleben jetzt war vermutlich auch deshalb so eindrücklich und nachhaltig, weil es einige Wochen zuvor eine ausgesprochen anregende und kompetente Einführung durch die Kunsthistorikerin Frau Marianne Winter im Kolleg88 gegeben hatte.

Was die Wahrnehmung betrifft, so hatte schon Goethe gemeint, es sei „das Schwerste von allem“, mit den Augen zu sehen, was vor den Augen liegt. Damit dürfte er gemeint haben, was Antoine de Saint-Exupéry in seinem Kleinen Prinzen sagt, man könne nur mit dem Herzen gut sehen.

Viele nachdenklich stimmende Objekte auf dieser Documenta gab es, die sich mit Fremdheit, Verlust, Verfolgung und Ausgrenzung, und mit Beheimatet-sein und der Suche danach befasst, auf dem Hintergrund von Migration, der gegenwärtigen Völkerwanderung.



Der Parthenon der verbotenen Bücher von Marta Menujín auf dem Friedrichsplatz – woher beziehen narzisstisch bemühte Herrscher und Regime „ihr“ Recht, in ihrer Angst um Machtverlust und Sorge um Machterhalt die vielfältig angelegte Gedanken- und Bedürfniswelt von Menschen zu bestimmen! Sind die Gedanken nicht frei, um mit einem kleinen Lied zu antworten!

Unterwegs zur Orangerie zwei versunken und berührend auf alten Instrumenten musizierende Männer



In der Orangerie Videos von inbrünstig singenden orthodoxen Gläubigen in heiligen Räumen





Ein besonderer Ausstellungsort die „alte Hauptpost“. Dort der Vorhang aus Rentierschädeln von Máret Ánne Sara. Dazu das Bibelwort der Genesis mit ihrer Schöpfungsgeschichte: „Macht euch die Erde untertan“ – wie ist es nach der Entgötterung der Natur der alten Welt bestellt um unsere Verantwortung und unseren Schutz für die Natur, die Mitwelt, die Mitgeschöpfe?



## ANLAM SHIBLI

(geb. 1970, Palästina)

### Heimat

Nordhessen, Deutschland (2016–17)  
Serie von 53 Fotografien, C-Prints  
Für John Berger

Heimat ist ein angeeigneter Raum. Sie existiert objektiv nicht in der Wirklichkeit. Wir schaffen uns die Vorstellung einer „Heimat“ aus dem Bedürfnis heraus, irgendwo dazuzugehören. Heimat ist dort, wo die meisten Menschen nie gewesen sind und nie ankommen werden. Ausgenommen diesen Platz unter einem Haufen Erde mit einer Nummer, die wir bemerken, wenn wir auf unserem Weg ins Nirgendwo-Irgendwo vorbeigleiten.

—Santu Mofokeng

Die Arbeit *Heimat* handelt von zwei großen und mannigfaltigen Bevölkerungsgruppen, die zu verschiedenen Zeiten aus verschiedenen Gründen, unter verschiedenen Umständen und mit verschiedenen Erwartungen nach Kassel und Umgebung eingewandert sind. Die eine Gruppe sind die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge deutscher Abstammung, die ab 1945/46 infolge des Zweiten Weltkriegs gezwungen waren, ihr Zuhause östlich der Oder-Neiße-Linie und in anderen Ländern Ostmitteleuropas aufzugeben. Sie mussten ihren gesamten Besitz und ihr Umfeld zurücklassen; bevor sie aufbrachen und unterwegs erlitten sie verheerende Gräueltaten. Bis zu fünfzehn Millionen Menschen wurden vertrieben, Hunderttausende starben.

Demgegenüber wurden Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen aus dem Mittelmeerraum seit Mitte der 1950er Jahre angeworben, um das deutsche Wirtschaftswunder voranzutreiben und ökonomische Schwierigkeiten in ihren Herkunftsländern zu lindern. Sie kamen zwar auf Einladung, doch ersparte ihnen und ihren Nachkommen dies nicht die fremdenfeindliche Ablehnung und Gewalt, deren sichtbarster Ausdruck eine Serie von Morden war, die zwischen 2000 und 2007 durch den sogenannten Nationalsozialistischen Untergrund ausgeführt wurden.

*Heimat* beschäftigt sich damit, wie sich Angehörige dieser beiden Gruppen – an einem Ort, für den sie sich nicht zu diesem Zweck entschieden hatten – ein neues Zuhause schufen, oder daran scheiterten, darauf verzichteten, sich dagegen wehrten.

Bei der Recherche halfen Ayşe Güleç, Emin Günaydin, Benjamin Kiel, Andrea Linnenkohl, Ulrich Looock und Clara Sakić.

Ebenfalls in der alten Hauptpost ein mir nahe gehender Text auf der vorigen Seite zum Thema Heimat.

Nicht Wirklichkeit sei sie, sondern Aneignung. Mit zwei Strängen befasst sich der Text, einmal mit den Heimatvertriebenen des 2. Weltkrieges, sowie den Migranten in dieser Zeit. Dazu ein im Internet gefundenen Beitrag von Prof. Beate Mitzscherlich, inwieweit Heimat als „psychologisches Phänomen“ verstehbar sei: als ein Ort? Ein Gefühl? Ein Bedürfnis? Eine Erfahrung/Erinnerung? Ein Handlungs- und sozialer Zusammenhang?



Vor der Documentahalle die Wohnröhren von Hiwa K

\*\*\*

Ein letzter irritierender Eindruck in der alten Hauptpost das Bild-Sound-Video – eine lange und hohe Wand einnehmend: In langsam wechselnden Bildern werden Menschen gezeigt, Männer und Frauen unterschiedlicher kultureller Herkunft, verschiedenen Alters, verschiedener Hautfarbe, mit glattem blondem Haar, mit schwarzen Locken, mit Bart und ohne, mit braunen oder blauen Augen, sie tauchen auf und verschwinden, und sie alle zeigen mit wechselnder Mimik ihre Gefühle, die Münder aller können lächeln, die Augen aller können weinen.

Ich verstehe, dass es um den selbstverständlichen und annehmenden und anerkennenden Wert von Differenz geht, um Verschiedenheit auf horizontaler Ebene, im Gegensatz zu einer rassistischen Betrachtung von Differenz in vertikal oben-unten-Dimension, Übermenschen und Untermenschen mithin.

Text und Fotos ©Herta Luise Wetzig-Würth